



KATRIN RODEIT

Mich sollst du
fürchten
Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



ließen gemeinsam das Restaurant. Marks Hand lag auf ihrem Rücken, und er führte sie durch die Menge.

Ich duckte mich hinter dem Busch, was nicht nötig gewesen wäre. Mark und Nicole waren so ins Gespräch vertieft, dass sie mich nicht einmal bemerkt hätten, wenn ich aus dem Gebüsch auf den Weg gesprungen wäre.

Wo gingen sie hin? In eine Bar, einen draufmachen? Zu Mark nach Hause? Wiederholte sich die Geschichte, und ich musste wieder tatenlos zusehen?

Sie verschwanden aus meinem Blickfeld. Na warte, Mark Heilig! Um dich und Nicole würde ich mich später kümmern. Aber so was von!

Die Gesellschaft an dem großen Tisch war zwischenzeitlich mit essen beschäftigt und hatte eine neue Runde Getränke geordert. Gedanklich richtete ich mich auf einen langen Abend ein.

Es wurde ein sehr langer Abend. Bis kurz nach halb zwölf musste ich ausharren, ehe sich die Herrschaften mehr oder weniger angesäuselt von ihren Plätzen erhoben und das Restaurant unter lautstarken Bemerkungen verließen.

Ich pickte mir den Mann heraus, in dessen Stimme ich den Mörder meines Vaters erkannt haben wollte, und betrachtete ihn aus sicherer Entfernung. Er war kleiner, als seine volltönende Stimme hatte vermuten lassen. Kaum 1,65 Meter groß, sonnengebräunt, sportlich elegantes Hemd und gut sitzende Anzughose. Er führte die Gruppe an, die vor der Tür weiterpalaverte. Dann setzten sich alle in Richtung des Parkplatzes in Bewegung, auf dem auch mein alter Golf stand.

Mit etwas Abstand trabte ich hinterher. Die Herren zerstreuten sich und stiegen in ihre Fahrzeuge. Autos,

bei deren bloßem Anblick der Neid in mir hochkroch. Kein Vergleich zu meiner alten Schüssel.

Mein Mörder, wie ich ihn insgeheim nannte, fuhr einen Audi Q7, neueste Baureihe. Ich ließ ihm den Vortritt, notierte mir das Kennzeichen und fädelt hinter ihm in den Stadtverkehr ein. Ich war im Tunnel, außer dem Audi vor mir gab es nichts mehr.

Sein Weg führte ihn durch Neu-Ulm auf die B10 Richtung Günzburg. Zu so später Stunde war nicht mehr viel los, und er schien es nicht eilig zu haben. Vielleicht aus Angst vor einer Kontrolle? Ich wusste nicht, wie viel er getrunken hatte, ob er sich noch hinter das Steuer hätte setzen dürfen. Ich vermutete, nicht.

Unsere Fahrt endete in Nersingen, einer kleinen Gemeinde im Bayerischen. Am Ende der Ortschaft bog er rechts ab, folgte einer schmalen Straße. Ich schaltete die Scheinwerfer aus und ließ meinen Golf langsam hinterher rollen. Der Q7 bog auf eine Hofauffahrt und verschwand aus meinem Blickfeld. Ich rollte an dem Haus vorbei, als das Garagentor die Rücklichter des Fahrzeuges gerade verschluckte.

Die Straße endete auf einem Feldweg. Ich fuhr ein paar Meter hinein, stellte den Motor ab und stieg aus. Vorsichtig schlich ich zurück. Die Nacht war dunkel, wir hatten Neumond. Ein Hund bellte in der Nähe. Ich näherte mich der Hofeinfahrt entlang einer dicken Thujahecke. Sie war mindestens drei Meter hoch, ich konnte unmöglich erkennen, was sich dahinter verbarg. Nur eines war sicher: Sie war lang. Sehr lang!

Dann erreichte ich die Garageneinfahrt. Genauer gesagt waren es drei. Eine Doppelgarage und eine Einzelgarage, das Haus daran angeschlossen. Es musste einen

Durchgang zur Villa geben. Welche Schätze sich dahinter verbargen? Von dem Q7 einmal abgesehen. Ich biss die Zähne zusammen. Wer war er?

Über den Toren war eine Kamera angebracht. Klein und gut versteckt, aber für das geschulte Auge sichtbar. Ich blieb zurück, um nicht in ihren Aufnahmewinkel zu geraten.

Rechts neben der Auffahrt war ein hohes stählerne Tor. Keine Möglichkeit, einen Blick dahinter zu werfen. Zumal auch dort eine Kamera ihr Auge auf den Weg richtete. Direkt über der Computertastatur für das Schloss, das den Eingang sicherte. Ein Namensschild konnte ich nirgendwo sehen.

Wer lebte hier? Ein Filmschauspieler? Ein bekannter Musiker? Ein Unternehmer? Oder ein Gangsterboss?

Plötzlich flammte Licht auf. Scheinwerfer tauchten die Hofeinfahrt und einen Teil der Straße in gleißende Helligkeit. Ich stand mittendrin wie ein Reh im Scheinwerferlicht eines Autos und bewegte mich nicht. Mein Verstand sagte mir, dass es zu spät war, obwohl mein Herz mich drängte, zu verschwinden. Ich war wie gelähmt, blieb stehen, wo ich war, und hielt die Luft an.

Das stählerne Tor öffnete sich nach innen, und der Mann, der kurz zuvor den Q7 in die Garage gefahren hatte, trat heraus. Er hatte sich umgezogen, trug jetzt eine teuer aussehende Jogginghose und ein Polohemd, und musterte mich, die Hände beulten seine Hosentaschen aus. Ob er darin etwas verbarg?

Ich schluckte und starrte zurück, wusste nicht, was ich denken oder sagen sollte. Stand ich dem Mörder meines Vaters gegenüber? Alles in mir drängte danach, es ihm ins Gesicht zu schreien, mich auf ihn zu stürzen.

Ich ballte die Hände zu Fäusten und zwang mich, ruhig durchzuatmen.

»Wer sind Sie?«

Die Stimme. Sie jagte mir Schauer über den Rücken und ließ mich frösteln. War sie es?

Luft holen. »Wer? Ich?« Ich krächzte mehr, als dass ich sprach.

»Sehen Sie sonst noch jemanden?«

Ich räusperte mich. »Ich war spazieren.« Das kam schon deutlicher.

»Mitten in der Nacht?« Er klang lauernd. Hatte er Angst? Wovor?

»Haben Sie ein Problem damit?«

»Wieso schleichen Sie auf meinem Grundstück herum?«

Wir musterten uns abschätzend.

»Ich stehe auf der Straße und nicht auf Ihrem Grundstück. Mein Freund hat mich rausgeschmissen«, schob ich hinterher und sah zu Boden. Meine Schultern sackten nach unten, die Stimme wurde leiser. »Ich bin herumgelaufen. Und dabei wohl zu weit gegangen. Ich kenne mich hier nicht aus.« Vorsichtig sah ich auf. Kaufte er mir das ab?

Er schwieg einen Moment, sah mich einfach nur an. Ich sagte nichts, hielt stand.

»Dann gehen Sie wohl mal besser zurück«, sagte er schließlich und verlagerte das Gewicht vom linken auf das rechte Bein. Die Hände hielt er noch immer in den Taschen. Verbarg er eine Waffe? »Nicht, dass Sie noch verhaftet werden. Es gibt Menschen, die kommen auf dumme Gedanken.«

War das eine Drohung? »Ja, da haben Sie wohl recht. Gute Nacht.«

»Viel Glück mit Ihrem Freund!«

Kam es mir nur so vor, oder schwang ein misstrauischer Unterton in seiner Stimme mit?

Das Tor fiel ins Schloss, ich stand allein auf der Straße. Mir blieb nichts anderes übrig, als meinen Weg fortzusetzen, wenn ich nicht noch mehr auffallen wollte.

Er sollte nicht sehen, wohin ich ging. Also trottete ich zur Hauptstraße zurück, bog links ab, dann noch einmal. Und versuchte dabei, meine Gefühle und Gedanken unter Kontrolle zu bekommen. Es gelang mir nicht.

In einer weiten Schleife war ich zu meinem Auto zurückgekehrt. Ich hatte keine Ahnung, wer der Typ war und wie er hieß. Und ich konnte nur hoffen, dass er mir meine Vorstellung abgenommen hatte.